

„Ich liebe deutsche Land“

Eine psychoanalytisch-sozialpsychologische Interpretation von „Lena“ als Nationalsymbol des doppelt ironischen „Partypatriotismus“¹

Die Analyse des Nationalgefühls mit seinen exkludierenden und inkludierenden Momenten von Einheitswunsch und Fremdenhass ist eines der Kernthemen der psychoanalytischen Sozialpsychologie. Sie ergänzt die konstruktivistischen Überlegungen von Historikern wie Benedict Anderson und Eric Hobsbawm über „imagined communities“ und ihre „invented traditions“ sowie die emotionsgeschichtlichen Beschreibungen des nationalen „Rausches“ (Klimó/Rolf 2006) und der „starken Gefühle von Abscheu, Ekel und Hass“ gegen die von der Nation Ausgeschlossenen (Gross 2010, S. 20) mit subjekttheoretisch fundierten Analysen der Genese dieser „Gefühle“. Ich werde zunächst einen Überblick über diesen Forschungsstrang geben und sie anschließend durch Überlegungen aus der Geschlechterforschung ergänzen. Diese theoretischen Erwägungen werde ich anhand der Sängerin Lena Meyer-Landruth und dem „partypatriotischen“ Kontext ihrer Inszenierung konkretisieren, dessen doppelte Ironie seit der Fußball-WM 2006 die aktuelle Ausdrucksform deutschen Nationalgefühls darstellt.

Container des kollektiven Narzissmus

Als Lena Meyer-Landruth im Mai 2010 nach ihrem Sieg beim Eurovision Song Contest in Oslo wieder in Deutschland eintraf, wurde sie in Hannover von 40.000² jubelnden Menschen und einem schwarz-rot-gelben Fahnenmeer empfangen. Vor dem Rathaus sang sie mit ihren Fans ausgelassen „Ich liebe deutsche Land“. Das Lied, die Fahnen, die Sängerin – ihre Präsenz schienen der „imagined community“ „Deutschland“ Leben einzuhauchen und ein euphorisches Gemeinschafts-Gefühl zu schaffen.

In der psychoanalytisch-sozialpsychologischen Nationalismusforschung wurde in den letzten Jahren, aufbauend auf den Theorien von Vamik Volkan, Wilfred Bion und Alfred Lorenzer, herausgearbeitet, wie ein solcher Zusammenhang zwischen der Präsenz bestimmter Bedeutungsträger und den scheinbar spontanen „Nationalgefühlen“ zu verstehen ist.³ Gegenstände oder Personen können – so Volkan – nicht nur als kognitive Symbole der Nation, sondern dabei auch als „Speicher“ für „nicht integrierte Selbst- und Objektbilder und [...] damit verbundene Affektbilder“ dienen (Volkan 2000, S. 937). Die Fahne erweckt so nicht nur den Gedanken „Nation“, sondern auch ein dazugehöriges Gefühl. Mit Wilfred Bions Begriff des „Containers“ lässt sich die Funktion dieser „Speicher“ noch genauer fassen: Dem Subjekt

zunächst nicht assimilierbare psychische Elemente werden in den nationalen Symbolen „contained“ und als solche wieder aufgenommen – nun wahrnehmbar, benennbar und erfahrbar als das „Nationalgefühl“, das beim Schwenken der Fahne eintritt (Lohl 2010, S. 63ff.).

Jan Lohl hat ausführlich gezeigt, dass es sich bei den „nicht integrierten Selbst- und Objektbildern“, die national „contained“ werden, um „primär-narzisstische Phantasien“ handelt: Der Säugling hat während seiner keimenden Selbst- und Subjektwerdung neben Erlebnissen des Einsseins notwendig auch solche der Differenz gegenüber den Pflegepersonen. Diese Erlebnisse sind ängstigend, sie zeigen die Ohnmacht des werdenden Subjekts und seine Abhängigkeit. Der Säugling, der sich seiner Körpergrenzen noch nicht sicher ist – es geht hier ja gerade um den Prozess von deren Herausbildung – kann auf diese Bedrohung reagieren, indem er sie verleugnet und der Phantasie anhängt, in einer Symbiose mit der Mutter zu stehen, ja von einer gemeinsamen Haut umgeben zu sein (ebd., S. 48f.). Diese primär-narzisstischen Phantasien führen zu den von Melanie Klein beschriebenen Spaltungsvorgängen der paranoid-schizoiden Position: Alles Gute gehört zu mir, auch die Mutterbrust, alles Böse, z.B. die abwesende Mutter, gehört zur Außenwelt und ist bedrohlich (ebd., S. 51f.).⁴ Im Laufe seiner Entwicklung lernt das Kind dann die Realität und ihre eigenständige Existenz in einem schmerzhaften Prozess anzuerkennen und Abhängigkeit und Autonomie als die zwei Seiten einer Medaille zu akzeptieren. Primär-narzisstische Phantasien, Wünsche nach Verschmelzung mit der Mutter und ungestörter Omnipotenz werden dabei unbewusst.

Und dann wird das Subjekt – als Kind, AdoleszenteR oder ErwachseneR – mit den präsentativen Symboliken der Nation konfrontiert: Das nationale Containment scheint ihm doch noch eine scheinbare Realisierung seiner frühen narzisstischen Phantasien von Einheit und Freiheit zu ermöglichen und reaktiviert sie. Die Fahne signalisiert entgegen der schmerzhaften Individualität die differenzlose Zugehörigkeit zu etwas Großem Ganzem, dem alles „Böse“ und „Zersetzende“ äußerlich ist (ebd., S. 54ff.). Die Nation und ihre Symbole können so als Konfliktlösungsangebote 3eine starke affektive Attraktivität ausüben. Wenn das Angebot von vielen aufgegriffen wird und diese ihr affektives Erleben dann als Nationalgefühl erfahren, entsteht unter ihnen ein spezifischer Bindungstyp, den Freud nach den Erfahrungen des Ersten Weltkriegs als „Massenpsychologie“ beschrieben hat (Freud 1921). Dieser zeichnet sich dadurch aus, dass Menschen, die sich über das nationale Containment ihrer primär-narzisstischen Phantasien dem Kollektiv zugehörig fühlen, anders verhalten als die zwischen Autonomie und Abhängigkeit aufgespannten Subjekte: Sie

schwingen affektiv im Gleichklang, handeln gedankenlos, impulsiv und irrational und folgen oft unbeirrbar einem Führer. Diesem Führer, der als lebendiges präsentatives Symbol für das Kollektiv selbst steht, gilt die idealisierende Liebe seiner AnhängerInnen. Er dient ihnen als Ich-Ideal, ersetzt ihre Über-Ich-Funktionen und wird zur einzig ausschlaggebenden Instanz einer partikularen Moral. Durch die gemeinsame affektive Ausrichtung identifizieren sich die Massenmitglieder untereinander, fühlen sich eins und ungeschieden von ihren NachbarInnen (Freud 1921, S. 108). Benedict Anderson beschreibt die als Gemeinschaft vorgestellte Nation als „kameradschaftliche[n] Verbund von Gleichen“ (Anderson 1983, S. 17). Die eigene Kleinheit, Abhängigkeit und Ohnmacht wird in der a-individuellen Massenbindung durch diese scheinbare Gleichheit und die Macht des Kollektivs, die die eigene Ohnmacht tatsächlich verabsolutiert, im Empfinden kompensiert. Adorno hat diesen Bindungstyp daher „kollektiven Narzissmus“ genannt:

„Ersatzweise zahlt er ihnen dann gleichsam als Individuen etwas von jener Selbstachtung zurück, die ihnen dasselbe Kollektiv entzieht, von dem sie die Rückerstattung erhoffen, indem sie wahnhaft sich mit ihm identifizieren (Adorno 1969, S. 589).⁵

Keine so konstituierte Vergemeinschaftung kann ohne Abspaltung des sie Störenden auskommen, denn die Identität als Massenmitglied ist eine imaginäre. Unterschiedliche Interessenlagen und soziale Ungleichheiten, aber auch individuelles Begehren, Neid und Eifersucht drohen permanent den Kitt des Kollektivs zu zersetzen, denn: Es »durchbricht die Liebe zum Weibe die Massenbindungen der Rasse, der nationalen Absonderung und der sozialen Klassenordnung« (Freud 1921: 132). „Liebe“ ist immer in eine Dynamik von Autonomie und Abhängigkeit verflochten und stört daher das primär-narzisstische Schwelgen im kollektiven Einssein. Die widerstrebenden Impulse gestehen sich die Massenmitglieder nicht ein, halten an ihrer Vorstellung vom heilen Idyll fest und projizieren Störendes wie in der paranoid-schizoiden Phase nach außen. Sie benötigen daher Feindbilder, die nun für diese Momente als Container dienen und bewirken können, dass das eigene Erleben als Attribut eines Fremden erfahren wird.

Ethnos und Demos

Gilt diese massenpsychologische Dynamik auch für alle Formen nationaler Identität, so ist sie doch besonders ungehemmt in völkischen Konzeptionen, die explizit das Gemeinschaftsgefühl gegen die Rationalität einer aus BürgerInnen gebildeten und in einem

revolutionären Prozess bewusst erschaffenen nationalstaatlichen Gesellschaft stellen (Hobsbawm 1990, S. 105). Die „deutsche Freiheit“ (Schmidt 2010) hat sich gegen die französische Revolution als gemeinschaftliche etabliert, was lange nachwirkte. Kurt Sontheimer stellt in seiner Betrachtung der antidemokratischen, völkischen Bewegungen der Weimarer Republik fest: „In der Bindung an das Volkstum wird das Individuum seiner alle blutmäßigen Bindungen verleugnenden Partikularität entkleidet, erst im geeinten Volk wird es wahrhaft frei“ (Sontheimer 1978, S. 244). Die Massenbindung im Gegensatz zur Bindung zwischen zwei Individuen bringt er mit einem Zitat des völkischen Autors Hermann Ullmann auf den Punkt:

„Ich gebe, damit du gebest: dies die höchste Weisheit einer auf Individualismus gegründeten Gesellschaft. Ich gebe mich ganz, um aus der Gemeinschaft mein Ich gesteigert zurück zu empfangen: dies das eigentlich innerliche Erlebnis der Gemeinschaft“ (zit. nach ebd., S. 251).

Die Identität der Einzelnen mit der Volksgemeinschaft, das Dasein als „Volkszelle“, das der Anerkennungsdiagnostik zwischen Ich und Du enthoben sei, erfordert besonders vehemente Projektionen und Feindbilder, um psychisch aufrechterhalten werden zu können. Zu offensichtlich wäre ansonsten seine Bodenlosigkeit.

Wie steht es nun um die demokratische oder völkische Färbung des aktuellen deutschen „Party-Patriotismus“, der sich erstmals bei der Fußball-WM 2006 unübersehbar manifestierte und auch die Begeisterung für „Lenas“ Auftritt beim Eurovision Song Contest 2010 geprägt hat?⁶ Die massenmediale Begeisterung für Fußballspieler mit „Migrationshintergrund“ zeigt, dass der ehemals völkische Nationalismus in der deutschen Öffentlichkeit zumindest vordergründig eine republikanischere, mehr vom Demos als dem Ethnos bestimmte Färbung angenommen hat.

Das ist typisch deutsch: mit Shisha und Deutschlandfahne in einer Kreuzberger Teestube



Abb.1: Schümer 2010, S. 32.

Die demonstrative Inklusion von Deutschen mit „Migrationshintergrund“ zeugt aber trotzdem nicht unbedingt von Offenheit und Interesse, sondern (auch) von einer Toleranz im Dienste des kollektiven Narzissmus: „Die“ werden xenophag – wie Pierre-André Taguieff das nennt

(1991, S. 257)⁷ – zum mentalen, kulturellen und ökonomischen Nutzen der Mehrheitsbevölkerung eingemeindet. Aber auch xenophob exkludierte Outgroups, die nicht in dem „Fest der Kulturen“ aufgehen, kennt der neue Hurra-Patriotismus. Nicht dazu gehören diejenigen, die nicht erfolgreich sind, nicht assimiliert und die man nicht braucht, um sich und die Welt von der eigenen Toleranz zu überzeugen: Nicht nur rechtsextreme Gewalt, auch die Toten im Mittelmeer, die Lebensbedingungen illegalisierter MigrantInnen und die sich ausbreitende Muslimenfeindschaft sind Facetten der dunklen Kehrseite des „Sommermärchens“.

Die von dem Forschungsprojekt „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ unter dem Dach des Bielefelder Instituts für Konflikt- und Gewaltforschung ermittelten Einstellungswerte für das Jahr 2006 sind in diesem Zusammenhang aufschlussreich: Unterschieden wurde hier ein allgemeiner „Nationalismus“ („Stolz auf die deutsche Geschichte“, „Ich bin stolz darauf, Deutsche/Deutscher zu sein“) von einem am Demos orientierten „Patriotismus“ („Stolz auf die soziale Sicherheit in Deutschland“, „Stolz auf die Demokratie in Deutschland“), die allerdings eng miteinander korrelieren ($r = .44$) (Becker/Wagner/Christ 2006b, S. 143). Der „Nationalismus“ geht mit Fremdenfeindlichkeit ($r = .30$), Islamophobie ($r = .24$) und Antisemitismus ($r = .21$) einher, der „Patriotismus“ mit deren Ablehnung ($r = -.34, -.25$ und $-.14$) (ebd., S. 141). Während der Nationalismus um die WM herum anstieg (Knapp 80 % der Befragten gaben vor der WM an, sie seien stolz, deutsch zu sein. Nach der WM war der Wert noch einmal um fast 7 Punkte gestiegen), gingen die Werte für den „Patriotismus“ zurück (Becker/Wagner/Christ 2006a, S. 13f.):

„Personen, die nach der WM befragt wurden, waren nationalistischer und weniger patriotisch eingestellt als diejenigen, die vor der WM befragt wurden. Die Vermutung, daß es sich dabei um eine neue, offene und tolerantere Form der Identifikation mit dem eigenen Land handelt, ließ sich allerdings nicht bestätigen: Der Zusammenhang von Nationalismus und Fremdenfeindlichkeit bleibt relativ stabil“ (Becker/Wagner/Christ 2006b, S. 145).

Der Leiter des Projekt Wilhelm Heitmeyer fasste bei der Vorstellung der Studie zusammen, dass die These vom „toleranten Patriotismus“, der angeblich die WM-Euphorie geprägt habe, somit ein „gefährlicher Unsinn, ein Stück Volksverdummung“ sei.⁸ Auch abseits des Rechtsextremismus – die NPD gab einen WM-Kalender mit dem Titel „Weiß - Nicht nur eine Trikot-Farbe! Für eine echte NATIONAL-Mannschaft“ heraus und rechtsextreme Fußballfans machten auch während der WM immer wieder auf sich aufmerksam (Dembowski 2007) – ist der „Party-Patriotismus“ in erster Linie ein tendenziell fremdenfeindlicher Nationalismus.

Nation und Geschlecht

Geschlechtliche und nationale Identitätsbildungen sind untrennbar. Schon im Jahr 2000 schrieb Ute Planert:

„Eine Vielzahl von Studien hat inzwischen deutlich gemacht, dass die Vorstellung von dem, was eine Nation sei, ebenso wie die Konstruktion nationaler Identität und die Nationsbildungsprozesse selbst zutiefst von geschlechtsspezifischen Konnotationen durchdrungen und mitbestimmt waren und sind“ (Planert 2000, S. 19).

Die Forschung über die Verwobenheiten von nationalen und Geschlechterentwürfen, die mittlerweile noch umfangreicher geworden ist, wird in der psychoanalytischen Sozialpsychologie bislang wenig rezipiert. Diese Nichtbeachtung schlägt sich in einem blinden Fleck nieder: Die Psychogenese der nationalen „Identität“ wird geschlechtlich neutral gedacht. Das von Jan Lohl beschriebene „nationale Containment“ der primär-narzisstischen Phantasien ist aber nicht deren einzige Umschrift und entwicklungspsychologisch auch nicht die erste. Die symbolische Geschlechterordnung bietet schon zuvor einen Umgang mit der Problematik der Autonomie-/Abhängigkeitskonflikte und den daraus entspringenden primär-narzisstischen Phantasien. Mittels zahlreicher präsentativer Symboliken (Kleidung, Spielzeug, Märchenfiguren etc.) bietet auch die Geschlechterdifferenz konfliktlösende Container, die den verleugnenden Umgang der primär-narzisstischen Phantasien mit dem Differenzerleben stützen bzw. reaktivieren. Dies geschieht über die Koppelung von Geschlecht mit Herrschaft: Die männliche Position, die den Jungen nahegelegt wird, scheint eine reine Autonomie zu ermöglichen, da alles auf Abhängigkeit verweisende Erleben projektiv im Container „Weiblichkeit“ deponiert und dann herrschaftsförmig wiederangeeignet wird: Die Ehefrau und Mutter, die den Mann umsorgen, seine Subjektivität anerkennen und stabilisieren, aber nicht selbst Subjekt sein soll. Die (gewaltförmigen) Triebdynamiken dieser Konflikt-„Lösung“ hat Rolf Pohl im *Feindbild Frau* (2004) gründlich beschrieben. Die weibliche Position dagegen weist den Mädchen den umgekehrten Weg: Auch sie verleugnet den Konflikt, aber nicht, indem sie die Herrschaft, sondern indem sie die Unterwerfung anbietet. Dabei wird über die scheinbar subjektlose Hingabe an den „geliebten Mann“ paradox die Teilhabe an der im Container „Männlichkeit“ deponierten herrschaftlichen Autonomie in Aussicht gestellt (Benjamin 1988, S. 85ff.). Retrospektiv erscheint dann beiden Geschlechtern die phylo- und ontogenetische Zeit vor dem Geschlechterdualismus als Zeit der weiblich-mütterlichen „Einheit“, aus welcher der Junge sich habe ablösen müssen, während das

Mädchen in ihr verblieben sei. Die primär-narzisstische Phantasie der Grenzenlosigkeit kleidet sich in (von Männern beherrschte) weibliche Container.

Die heteronormativen Geschlechter- und Sexualitätswürfe aber können die Konfliktuösität nicht dauerhaft lösen. Der autonome Mann bleibt auf weibliche Liebe angewiesen, die er nie ganz omnipotent kontrollieren können wird und die heteronorme Frau bleibt trotz der ihr zugeschriebenen Verschmolzenheit nicht frei von den Konflikten der Subjekthaftigkeit. Pohl spricht von dem Autonomie/Abhängigkeits-Konflikt als einem „Sexualitätsdilemma“, das in der Geschlechterordnung fortbesteht: In der Sexualität werden die Konflikte immer wieder aktualisiert und die primär-narzisstische Phantasie der Einheit scheitert.

Wie verhält sich nun diese erste Umschrift, das geschlechtliche Containment der primär-narzisstischen Phantasien zu dem nachfolgenden nationalen? Insbesondere stellt sich hier die Frage nach der „nationalisierte[n] Konstruktion männlicher und weiblicher Geschlechtsidentität“ (Planert 2000, S. 20). Der deutsche Mann ist schon durch das geschlechtliche Containment als unweiblich markiert, „weibliche“ Attribute würden in den nationalisierten Konstruktionen von Männlichkeit aber auch den äußeren Feinden in „antifranzösischen, slawophoben, antisemitischen und rassistischen Texten“ zugeschrieben (ebd., S. 22) – so Planert mit Bezug auf die völkische Bewegung der Weimarer Republik. Und mit einem interdisziplinären Blick, wie er in Zukunft der EmotionshistorikerInnen recht selten ist, schreibt sie:

„Akzeptiert man die freudianische These von der Projektion gesellschaftlich tabuisierter und deswegen verdrängter eigener Eigenschaften in ein feindliches Gegenüber, kommt man zu der Vermutung, dass der deutsche Mann in den Feinden der eigenen Nation und/oder Rasse die abgespaltenen weiblich-weibischen Anteile seiner selbst bekämpfte.“ (ebd.: 23)

Diese in der gängigen psychoanalytisch-sozialpsychologischen Nationalismusforschung verbreitete Annahme über die affektive Attraktivität des nationalen Containments für Männer ist zunächst plausibel. Aber auch die eigenen Nationen sind stets durch weibliche Allegorien wie „Germania“ oder „Marianne“ symbolisiert worden (Wenk 1996, S. 93, 116), und das Nationalgefühl ist Frauen nicht fremd, wie Planert selbst ausführlich darlegt. Und ein paar Sätze weiter schreibt sie, dass „unabhängig vom Geschlecht der Quellenproduzenten und -rezipienten“ den Projektionsobjekten nicht nur „weiblich-weibische Anteile“, sondern vor allem eine „zügellose Sexualität“ zugeschrieben wurde (ebd.). Die Sexualität mit all ihrer Konfliktuösität, Verwobenheit mit Herrschaft und den Autonomie/Abhängigkeits-Paradoxien passt nicht zu dem primär-narzisstischen kameradschaftlichen „Gemeinschaftsgefühl“ und

wird geschlechterübergreifend nach außen projiziert. Schon Freud hat beobachtet, dass individuelles Begehren und die Geschlechterdifferenz in der Massenpsychologie keinen Platz mehr habe:

„Die Liebesbeziehung zwischen Mann und Frau bleibt außerhalb dieser Organisationen. Auch wo sich Massen bilden, die aus Männern und Weibern gemischt sind, spielt der Geschlechtsunterschied keine Rolle. Es hat kaum einen Sinn zu fragen, ob die Libido, welche die Massen zusammenhält, homosexueller oder heterosexueller Natur ist, denn sie ist nicht nach den Geschlechtern differenziert und sieht insbesondere von den Zielen der Genitalorganisation der Libido völlig ab“ (Freud 1921, S. 132).

Jan Lohl hat die Nation als Container primär-narzisstischer Phantasien beschrieben. Diese Phantasien, so will ich ergänzen, wurden schon zuvor in einem anderen kulturellen Container bearbeitet: der symbolischen Geschlechterordnung. Ihre nationale Umarbeitung resultiert aus einer noch weitergehenden Verleugnung des Erlebens des Autonomie/Abhängigkeits-Konflikts. Sein geschlechtliches Containment hebt ihn nicht auf, sondern modifiziert ihn bloß und macht ihn im konfliktreichen sexuellen Begehren erfahrbar. Erst als Nationalgefühl wird er durch die Projektion des Dilemmatischen auf die nicht zum Kollektiv Gehörenden (scheinbar) eliminiert.

„Lena“ in „Schland“

Die nationale Umarbeitung der geschlechtlichen Umschrift des Autonomie/Abhängigkeits-Konflikts führt zu spezifischen nationalen Geschlechterentwürfen. Wie sehen die entsprechenden Weiblichkeitsentwürfe im Kontext des aktuellen „Party-Patriotismus“ aus?



Abb. 2: <http://cdn3.spiegel.de/images/image-93496-videopanoplayer-abcd.jpg> (Stand: 18.02.2013)

Bei der Durchsicht durch die Berichterstattung über „Lena“ fällt eine sehr spezielle Akzentuierung ihrer Weiblichkeit auf: „Lena“, das „Mädchen der Nation“⁹ ist nicht züchtig, naiv und brav – kein „Gretchen“. Sie ist aber auch kein amerikanisiertes „Frollein“, wie die

Frauen, die sich nach dem Krieg mit GIs einließen, und mit „forcierte[r] Jugendlichkeit, artifizielle[r] (statt ‚natürlicher‘) Feminität, Konsumorientiertheit, ‚Asozialität‘ und Promiskuität“ assoziiert wurden (Brauerhoch 2000, S. 27f.). Ganz im Gegenteil: Ihr Erfinder Stefan Raab assoziiert den deutschen Sieg beim Eurovision Song Contest mit der Arbeit der „Trümmerfrauen“, dem Gegenbild zum „Frollein“, beim Wiederaufbau des moralisch und materiell zerstörten Deutschlands:

„Wir haben die Schwulenolympiade, wie viele Homosexuelle die Veranstaltung selber nennen, wieder aus der Lethargie geweckt“, sagt er, seine Wangen glühen. „Ich bin beim Grand Prix im Prinzip als Trümmerfrau gestartet. Ich musste ja komplett zerstörtes Ödland wiederaufbauen.“¹⁰

Mehrmals wurde „Lena“ auch mit dem anschließenden „Fräuleinwunder“ der 1950er Jahre verglichen, das deutsche Weiblichkeit in der internationalen Modewelt wieder hoffähig machte, sich aber auch gezielt von anderen nationalen Weiblichkeitsentwürfen distanzierte.¹¹ So schreibt etwa die „Constanze“, eine Frauenzeitschrift 1954:

„Die überbetonten Wölbungen und Kurven der Monroe [...] und ihrer italienischen und französischen Kolleginnen entsprechen nicht dem Schönheitsideal des modernen, mitteleuropäischen Menschen. Unser Ideal ist viel eher die grazile, graziöse, schlanke oder gar jünglingshafte Frau. Vielleicht auch die sportliche, bewegliche, auf keinen Fall aber die lässig lagernde, die Lüsterheit erwecken und die Neugierde jugendlicher Gemüter erwecken soll“ (zit. nach Nuys-Henkemann 1990, S. 129).

„Lena“ wird in der Süddeutschen Zeitung abgegrenzt von den „gefügigen Laufstegbienen“ der Show „Germany's Next Topmodel“, sie sei vielmehr „frech und unkonventionell“,¹² während die Bild-Zeitung im gleichen Tenor schreibt, „Lena“ sei „natürlich, frech und optimistisch“ (zit. nach Steckert 2012: 164). Das Zeit-Magazin wiederum beschreibt sie als „ein feines Schneewittchengesicht, ohne falsche Wimpern, ohne Spachtel-Make-up, ganz frisch und offen“.¹³ „Lenas“ deutsche Weiblichkeit grenzt sich in ihrer Authentizitäts-Inszenierung von der angeblichen us-amerikanischen Künstlichkeit und Kulturlosigkeit ab. So stellt der Spiegel triumphierend fest: „Von der vielgerühmten Natürlichkeit einer Lena Meyer-Landrut hat US-Teenie Star Miley Cyrus offenbar noch nicht gehört. Die 17-jährige gebärdete sich bei ihren jüngsten Auftritten als Vamp – wahrlich kein voller Erfolg.“¹⁴ In einem Buch für Lena-Fans heißt es bezüglich des Siegs ihres Idols bei einer FernsehzuschauerInnen-Abstimmung über die deutsche ESC-Kandidatin:

„Etliche Zuschauer wehrten sich durch Lenas Wahl indirekt gegen die ewig gleiche Fleischschau, wie sie von Lady Gaga, Paris Hilton, Britney Spears und anderen

vorgeführt wird. Sie sind auch wegen hochglanzgestylter Formate wie 'Germany's Next Top Model' der Sendungen überdrüssig, die sich ausschließlich um Schönheit und Styling drehen. Dass alles im Fernsehen immer oberflächlicher wird – nein danke!¹⁵

„Lena“ ist ein deutsches „Mädel“. Das „Mädel“ steht in der Tradition einer deutschen Weiblichkeit, deren wichtigstes Element es ist, weder „Lüsternheit erweckend“ noch „prüde“, sondern „natürlich“ und „authentisch“ zu sein (Winter 2013). Ruth Schneeberger, Journalistin der Süddeutschen Zeitung, staunt darüber, wie sich das Wort „Mädel“ in den letzten Jahren als affirmative Selbstbezeichnung wieder etablieren konnte, nachdem sie doch noch „in der Schule gelernt ha[t], dass es ein böses Nazi-Wort“ sei (Schneeberger 2008). „Zügellose Sexualität“, die die massenpsychologische Bindung durch individuelles Begehren sprengen könnte, aber auch ihr Gegenteil, Prüderie und Schamhaftigkeit, tauchen in dem Bild „Lena“ nicht auf. Als Nacktaufnahmen aus einem RTL-Fernsehfilm von ihr bekannt werden, rechtfertigt sie sich mit der Harmlosigkeit der Bilder: „Ich habe das gemacht. Ich habe mich damals nicht dafür geschämt und ich schäme mich auch heute nicht dafür. Ich habe ja keinen Porno gedreht“.¹⁶

Insbesondere in der Bild-Zeitung wurde ausführlich und bilderreich über die Nacktszenen berichtet. Dabei scheint durchaus auch ein sexuelles Begehren hervor: „Lena“ wird latent – in der Boulevard-Presse auch manifest – durchaus als „aufreizend“ wahrgenommen. Die Bild-Zeitung weiß über die Nacktszenen zu berichten: „Dieses Video will ganz Deutschland sehen!“¹⁷ und stellt bezüglich des „Lena-Looks“ fest: „Dabei ist ihr Röckchen gerne mal so kurz, dass es uns einen süßen Einblick auf ihre sexy Hinterseite ermöglicht“.¹⁸ Auch die Abneigung, die „Lena“ in Internet-Foren neben der Begeisterung teilweise entgegenschlug, ist sexuell aufgeladen: „Was ein blöde Tussi. der gehört mal ordentlich eine verpasst damit sie wieder gerade läuft...“ oder „lena is ne dumme verwöhnte schlampe“ (Rechts. i. Org.).¹⁹ Eine „Schlampe“, der man „eine verpassen“ will, damit sie wieder „gerade läuft“ – wütende Eifersucht wegen der begehrten Unerreichbaren, die sich öffentlich verbiegt und „prostituiert“? In einem Artikel auf freitag.de, der diese Beschimpfungen dokumentiert, wird empört festgestellt, „Lena“ sei von „Konzernen“ „verheizt“ und „ausgepresst“ worden, um „möglichst viel Profit aus dem Erfolg ihres jungen Künstlers [gemeint ist „Lena“] zu schlagen“. Der Autor fordert daher von Lena Meyer-Landruth, sie „sollte wesentlich offener ihre eigentliche Haltung präsentieren“ und nicht „diversen Journalisten in den Arsch kriechen“. Denn: „Ich bin sicher das sie nichts mit dieser Industrie zutun haben will“ (Rechts. i. Org.).²⁰ Hier wird das Latente hinter väterlichen Ratschlägen, die eine intime Vertrautheit

zwischen dem Autor und der Sängerin in Szene setzen, verborgen, meist aber wird das Begehren im Manifesten kollektiviert: Das Zeit-Magazin schreibt, dass sich „fast das ganze Land in sie verliebt“ habe.²¹ Das individuelle, konfliktuöse Begehren wird verleugnend aufgegriffen und in ein primär-narzisstisches, kollektives transformiert. Auch Freud beschrieb eine solche „Umwandlung und Ersetzung der Eifersucht durch ein Massengefühl“ anhand des Fantums

„schwärmerisch verliebte[r] Frauen und Mädchen, die den Sänger oder Pianisten nach seiner Produktion umdrängen. Gewiß läge es jeder von ihnen nahe, auf die andere eifersüchtig zu sein, allein angesichts ihrer Anzahl und der damit verbundenen Unmöglichkeit, das Ziel ihrer Verliebtheit zu erreichen, verzichten sie darauf, und anstatt sich gegenseitig die Haare auszuraufen handeln sie wie eine einheitliche Masse“ (Freud 1921, S. 112).

„Lena“ hat nichts von dem Kämpferischen einer Germania, nichts von der unfreiwilligen Herbheit eines BDM-Mädels. Sie wird vielmehr als „süß“ oder „schnuckelig“ beschrieben. Hier kommt neben der untergründigen Sexualisierung eine Selbstinfantilisierung nach dem Motto: „Guckt wie harmlos wir sind“ zum Tragen. „Wir sind gar nicht so“ übertitelte das Zeit-Magazin eine große Reportage über „Lena“.²² Im Interview sagt sie in Bezug auf den Konkurrenzdruck beim Grand Prix: „In Kategorien wie ‚Kampf‘ zu denken, liegt mir nicht.“²³ Begeistert wurde über ihre unerwachsen-freche Sprache berichtet: „Wow! Verdammte Axt ist das geil! Dankeschönst. Leni“.²⁴ Dem Sich-klein-Machen ähnelt der Umgang mit Ironie in diesem Kontext: Bei ihrem Empfang vor dem Rathaus in ihrer Heimatstadt Hannover sang „Lena“ zusammen mit ihren massenhaft angereisten Fans: „Ich liebe deutsche Land!“²⁵ Die gebrochene Grammatik des „Migrantendeutschs“ wird sich scheinbar weltoffen zu Eigen gemacht – transportiert aber auch fröhlich Klischees und ermöglicht trotzdem einen scheinbar distanzierten Bezug zur Nation. Die nationale Euphorie wird ironisch verpackt. Diese Selbstironisierung lässt sich noch steigern.



Abb. 3: http://ecx.images-amazon.com/images/I/61mh1S9UA8L._SL500_AA240_.jpg
(Stand: 18.02.2013).

Eine Münsteraner Studierendengruppe um ihren Frontsänger Christian Landgraf persiflierte unter dem Namen „Uwu Lena“ „Lenas“ Siegertitel „Satellite“ und transformierte dabei das individuelle Begehren endgültig ins kollektive: Im Original ein Liebeslied, wird Satellite zur nationalen Hymne für die Fußball-WM 2010:

„Auch Christian Landgraf gehört zu der großen Gruppe der Lena-Fans. Dieser Sieg, mitten in das aufkommende WM-Fieber hineingesungen, fördert eine spontane Idee zutage: Warum nicht einfach den überall bekannten Hit 'Satellite' in eine WM-taugliche Version verwandeln? Zwei Tage später dann die erste Zeile: 'Schland o Schland' statt 'Love o Love!'“²⁶

Die Ironie, die in dem durch Stefan Raabs Sendung „TV total“ popularisierten Ausruf „Schland“²⁷ (als Lautform eines betrunken gegröhlten „Deutschland“) liegt, verdeckt die Vehemenz der geweckten Gefühle. Pathos wird vordergründig vermieden, blitzt aber manchmal doch auf, etwa wenn Zeit-Online beschreibt, wie Lena „mit Deutschlandfahne in der Hand“ in Oslo siegte,²⁸ oder wenn von „Uwu Lena“ in der letzten Wiederholung des Refrains doch „Deutschland“ gesungen wird und nicht mehr „Schland“, während der Sänger seine Faust vorstößt.²⁹ Auch Ralf Steckert, der bislang als einziger Sozialwissenschaftler das Phänomen der „Lenamania“ genauer auf seine nationalen Implikationen hin untersucht hat, ist skeptisch und benennt die „Schland“-Formulierung als bloß „vermeintlich ironisiert“ (Steckert 2012, S. 162). Denn das Nationalgefühl hat auch aktuell seine pathetischen Seiten, die keinen Zweifel an seiner „Echtheit“ und den „Nationalismus als Naturtrieb“ (Schediwy 2008, S. 88) erscheinen lassen. Dagmar Schediwy beschreibt die nationalen Töne der Bild-Zeitung während der WM 2006, in deren Kontext Raab das Wort „Schland“ prägte:

„Die Botschaft [der Bild-Zeitung] an die Leser lautet: Vorbei sind die Zeiten der Selbst-Zerknirschung, ab sofort ist nationales Selbstbewusstsein angesagt. Beispielhaft ist das Gedicht: 'Ja zu uns', das Bild am 08.06., also einen Tag vor WM-Beginn, abdruckt. [...]

Ja zu uns!

Nur noch ein Tag!

Dann sind wir die Welt!

Die Sonne geht auf. Die Schatten
sind weg. Millionen Freunde

kommen zu uns. Alles wird rund.

Die Welt kommt zu uns.

Wer sind wir?

Wir sind wir!

Wir sind Deutschland.

Ja zu Schwarz, Rot, Gold!

Ja zum singenden Fußball!

Ja zu Deutschland-Socken!

Ja zu Deutschland-Make-up!

Ja zu Deutschland-Fahnen am Auto!

Ja zu deutschem Bier!

Ja zur deutschen Hymne!

Ja zu Olé-Olé!

Ja zur deutschen Frau, die lächelnd zuschaut!

Ja zum Umarmen!

Ja zum Fan-Sein!

Ja zum Wunder! Wunder muss man wollen,

wünschen und erträumen!

Ja zu uns selbst!“ (ebd., S. 79f).

Der pseudo-tiefsinnige Jargon der Eigentlichkeit in der Bild-Zeitung („Wer sind wir? Wir sind Deutschland!“) und der pseudo-ironische, alberne Jargon der Uneigentlichkeit von „Lena“ und „Uwu Lena“ bilden eine Melange ganz eigener Art. Was hier zu beobachten ist, hat Markus Brunner allgemein für die aktuelle Form von kulturindustriell-ideologischem Denken beschrieben:

„Die Form der medialen Repräsentation selbst hat sich nämlich in den letzten Jahren tendenziell verändert, was die Unterscheidung zwischen reaktionären Tickets und subversiven Unterwanderungsstrategien immer schwieriger macht. Die kulturindustriell vorherrschenden Stereotypen sind selbstreflexiv geworden, haben die an ihnen geübte Kritik ausgenommen und dekonstruieren sich im massenmedial vorherrschenden Gestus des Ironischen selbst. [...] Eine Kritik, die sich gegen die in den Filmen präsentierte stumpfe Gewalt und sexistischen Darstellungen richtet, läuft ins Leere weil ja alles nur ironisch gemeint ist, die entgegengesetzte Lektüre, dass hier Gewaltdarstellungen und Sexismen durch Überaffirmation entblößt würden, greift aber auch nicht, weil die vermeintliche Überaffirmation sich nicht mehr vom

Mainstream abhebt, nicht mehr schockiert oder zumindest irritiert, und damit affirmativ wird“ (Brunner 2010, S. 281f.).

Das liegt daran, dass die Selbstironisierung ironisch, uneigentlich inszeniert wird – als doppelte Ironie oder Ironie zweiter Ordnung. Dies gilt auch für die nationale „Schland“-Euphorie ebenso wie für die Verkleidung des „Uwu Lena“-Sängers als „Lena“ mit Perücke und engem Kleid. Das ironische „als ob“-Element von Drag-Queens, welche die symbolische Geschlechterordnung in Frage stellen, indem sie sie als Performanz enttarnen –

„Die parodistische Wiederholung der Geschlechtsidentität deckt [...] die Illusion der geschlechtlich bestimmten Identität (*gender identity*) auf, die als unergründliche Tiefe und innere Substanz erscheint“ (Butler 1990, S. 215).

– wird nicht etwa geteilt, sondern bloß plump und diesen Mangel an Bemühen demonstrativ herausstellend, nachgeahmt: „Die Studentenjux-Travestie lässt keine geschlechtlichen Uneindeutigkeiten und Brüche zu“ (Steckert 2012, S. 168). In der „Schland“-Begeisterung werden keineswegs die Nation und ihre Fans verächtlich gemacht, sondern deren KritikerInnen, nicht die Geschlechterordnung wird von „Uwu Lena“ persifliert, sondern die Travestie veralbert. Das Stilmittel der Ironie wird benutzt, aber nur „als ob“. Es ist nicht ernst gemeint.

Wie ernst dagegen die Affekte sind, denen die „Lenamania“ als Container dient, zeigt sich, wenn die Gemeinschafts-Euphorie in die Abgrenzung von „Feinden“ kippt, was sie unvermeidlich immer wieder tun muss. Erschreckend sind die bekannten Haß-Kommentare angesichts der Tatsache dass „Lena“ beim Eurovision Song Contest von Israel null Punkte bekommen hat: „Nicht ein Punkt aus Israel – hat Lena zuviel Gas geben?“ (Rechts. i.Org.).³⁰ Hier schwingt etwas durch die doppelte Ironie, Infantilität und „Fröhlichkeit“ Getarntes, sehr spezifisch Postnazistisch-Deutsches mit. Über ein Tattoo auf Lenas Ferse schreibt das Zeit-Magazin:

„Non, je ne regrette rien“, steht da, das berühmte Lied von Edith Piaf, die über Nacht als ‚Spatz von Paris‘ berühmt wurde. Lena Meyer-Landrut ist der Spatz von Deutschland. Auch sie wurde über Nacht berühmt. Nein, ich bereue nichts. Es liegt viel Überzeugung in diesem Satz. Und auch ein bisschen gesunder Trotz.“³¹

Im Chanson der Piaf heißt es:

„Non ! Je ne regrette rien...
C'est payé, balayé, oublié
[...]
Je repars à zéro”

Egal auf welche biographischen Ereignisse im Leben Lena Meyer-Landruts sich dieser trotzige Wunsch nach einem Neuanfang und einem Schlussstrich unter die Vergangenheit bezieht: Im Kontext des Zeit-Artikels scheint dies sowieso nicht zu interessieren, sondern wird assoziiert mit ihrem Dasein als „Spatz von *Deutschland*“ und mit der Nachkriegszeit, in der Edith Piaf im Zenit ihrer Karriere stand. Die schuld- und schambehaftete Seite des deutschen Nationalgefühls, das abseits rechtsextremer Diskurse der Infantilisierung und doppelten Ironisierung bedarf, um selbstsicher geäußert zu werden, wird in der Euphorie mit „gesundem Trotz“ beiseite gewischt und bleibt manifest unbenannt.

Als Nationalsymbol contained „Lena“ zweierlei: Erstens die zurecht in den öffentlichen Diskursen lange Zeit problematisierte aggressive Massenpsychologie des kollektiven Narzissmus, die im Nationalsozialismus in extremo erlebt werden konnte und die daher in Deutschland ohne Schuld und Scham nicht mehr zu haben ist. Zweitens – und noch tiefer – das „Lüsternheit erweckende“ und leidenschaftliche Erleben des Autonomie/Abhängigkeit-Konflikts und des „Sexualitätsdilemmas“. Beides wird manifest nicht benannt: Aus dem Container heraus kommt ein fröhlicher und unschuldiger Party-Patriotismus.

Literatur:

Adorno, Theodor W. (1969): *Meinung Wahn Gesellschaft*. GS 10.2, S. 572-594.

Anderson, Benedict (1983): *Die Erfindung der Nation*. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. Frankfurt a.M./New York 1996 (Campus).

Becker, Julia/Wagner, Ulrich/Christ, Oliver (2006a): *Nationalismus und Patriotismus als Ursache von Fremdenfeindlichkeit*. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hg.): *Deutsche Zustände*. Folge 5. Thematische Einzelanalysen in 2006. Zusammenfassungen zentraler Ergebnisse. URL: http://www.uni-bielefeld.de/ikg/gmf/pdf/ergebnisse_2006.pdf (Stand: 06.03.2013).

Becker, Julia/Wagner, Ulrich/Christ, Oliver (2006b): *Nationalismus und Patriotismus als Ursache von Fremdenfeindlichkeit*. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hg.): *Deutsche Zustände*. Folge 5. Frankfurt a.M. (Suhrkamp), S. 131-149.

Benjamin, Jessica (1988): *Die Fesseln der Liebe*. Psychoanalyse, Feminismus und das Problem der Macht. Frankfurt a.M 1999 (Fischer).

Brauerhoch, Anette (2000): *Fräulein und GIs*. Besonderheiten einer historischen Situation. *ForschungsForum Paderborn*, Nr. 9, S. 26-30.

- Brunner, Markus (2010): Vom Veralten eines gesellschaftskritischen Konzepts. Zur Ideologiekritik von Marx und Adorno und ihrem Potential für eine aktuelle Medien- und Kulturwissenschaft. In: Großmann, Stephanie & Klimczak, Peter (Hg.): Medien - Texte - Kontexte. Dokumentation des 22. Film- und Fernsehwissenschaftlichen Kolloquiums / Universität Passau 2009. Marburg (Schüren), S. 274-284.
- Butler, Judith (1990): Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt a.M. 1991 (Suhrkamp).
- Dembowski, Gerd (2007): Rassismus: Brennpunkt Fußball. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hg.): Deutsche Zustände. Folge 5. Frankfurt a.M. (Suhrkamp), S. 217-225.
- Freud, Sigmund (1921): Massenpsychologie und Ichanalyse. StA IX, S. 61-134.
- Gross, Raphael (2010): Anständig geblieben. Nationalsozialistische Moral. Frankfurt a.M. (Fischer).
- Hobsbawm, Eric (1990): Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780. Bonn 2005 (BpB).
- Klimó, Árpád/Rolf, Malte (2006): Rausch und Diktatur: Emotionen, Erfahrungen und Inszenierungen totalitärer Herrschaft. In: Dies. (Hg.): Rausch und Diktatur. Inszenierung, Mobilisierung und Kontrolle in totalitären Systemen. Frankfurt a.M./New York (Campus), S. 11-43.
- Lohl, Jan (2010): Gefühlserbschaft und Rechtsextremismus. Eine sozialpsychologische Studie zur Generationengeschichte des Nationalsozialismus. Gießen (Psychosozial).
- Lorenzer, Alfred (1981): Das Konzil der Buchhalter. Die Zerstörung der Sinnlichkeit. Eine Religionskritik. Frankfurt a.M. 1984 (Fischer).
- Nuys-Henkemann, Christian de (1990): „Wenn die rote Sonne abends im Meer versinkt...“ Die Sexualmoral der fünfziger Jahre. In Bagel-Bohlan, Anja/Salewski, Michael (Hg.): Sexualmoral und Zeitgeist im 19. und 20. Jahrhundert. Opladen (Leske + Budrich), S. 107-146.
- Özdoğan, Mehmet Mihri (2007): Nation und Symbol. Der Prozess der Nationalisierung am Beispiel der Türkei. Frankfurt a.M./New York (Campus).
- Planert, Ute (2000): Vater Staat und Mutter Germania: Zur Politisierung des Geschlechts im 19. und 20. Jahrhundert. In: Dies. (Hg.): Nation, Politik und Geschlecht. Frauenbewegungen und Nationalismus in der Moderne. Frankfurt a.M./New York (Campus), S. 15-65
- Pohl, Rolf (2004): Feindbild Frau. Männliche Sexualität, Gewalt und die Abwehr des Weiblichen. Hannover (Offizin).

- Schmidt, Hans Jörg (2010): Die deutsche Freiheit: Geschichte eines kollektiven semantischen Sonderbewusstseins. Frankfurt a.M. (Humanities Online).
- Schediwy, Dagmar (2008): Sommermärchen im Blätterwald. Die Fußball-WM 2006 im Spiegel der Presse. Marburg (Tectum).
- (2012): Ganz entspannt in Schwarz-Rot-Gold? Der Neue deutsche Fußballpatriotismus aus sozialpsychologischer Perspektive. Münster (LIT).
- Schneeberger, Ruth (2008): Nazi-Worte im Sprachgebrauch. Mädels verpflichtet (Interview mit Thorsten Eitz). SZ v. 25.07.2008, URL: <http://www.sueddeutsche.de/kultur/nazi-worte-im-sprachegebrauch-maedel-verpflichtet-1.573966> (Stand: 19.02.2013).
- Sonthheimer, Kurt (1978): Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. München (dtv).
- Steckert, Ralf (2012): Lenas Schland. Zur populären Konstruktion neuer deutscher 'Nationalidentität'. In: Hawel, Marcus (Hg.): Work in Progress. Work on Progress. Doktorand_innen-Jahrbuch 2012 der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Hamburg (VSA), S. 155-172.
- Taguieff, Pierre-André (1991): Die Metamorphosen des Rassismus und die Krise des Antirassismus. In: Bielefeld, Uli (Hg.): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt? Hamburg (Junius), S. 221-168
- Volkan, Vamik D. (2000): Großgruppenidentität und auserwähltes Trauma. Psyche. Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen, 54(9/10), S. 931-953.
- Wenk, Silke (1996): Versteinerte Weiblichkeit. Allegorien in der Skulptur der Moderne. Wien/Köln/Weimar (Böhlau).
- Winter, Sebastian (2013): Geschlechter- und Sexualitätswürfe in der SS-Zeitung Das Schwarze Korps. Eine psychoanalytisch-sozialpsychologische Studie. Gießen (Psychosozial) (im Erscheinen).

Quellen

- Fuchs-Gamböck, Michael/Schatz, Thorsten (2010): Lena. Einfach raus und leben! München (Heyne).
- Schümer, Dirk (2010): Schland. Wie der Fußball Deutschland neu erfunden hat, München (Piper).
- www.bild.de
- www.freitag.de

www.spiegel.de

www.stern.de

www.sueddeutsche.de

www.zeit.de

Überarbeitete und erweiterte Fassung eines Vortrages, den ich auf der Tagung „Politische Psychologie - feministische Kritik“ der „AG Politische Psychologie an der Leibniz Universität Hannover“ (www.agpolpsy.de) im Oktober 2011 gehalten habe. Es handelt sich nicht um eine systematische Diskursanalyse, sondern um eine erste Sondierung.

² Die Zahlenangabe stammt aus Fuchs-Gamböck/Schatz 2010, S. 162.

³ Vgl. hierzu Özdoğan 2007; Lohl 2010.

⁴ Vgl. hierzu auch Pohl 2004, S. 167ff.

⁵ Vgl. Schediwy 2012, S. 297f.

⁶ Vgl. zu diesem Kontext von „Lena“ Steckert 2012.

⁷ Vgl. hierzu auch Lohl 2010, S. 74.

⁸ <http://www.sueddeutsche.de/kultur/studie-zur-fussballweltmeisterschaft-fussballtaumel-und-fremdenfeindlichkeit-1.893255> (Stand 06.03.2013).

⁹ <http://www.zeit.de/2010/44/Lena-Meyer-Landrut> (Stand: 18.02.2013).

¹⁰ <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-76862428.html> (Stand: 18.02.2013).

¹¹ Vgl. zur Assoziation von „Lena“ mit dem „Fräuleinwunder“ Steckert 2012, S. 165f.

¹² <http://www.sueddeutsche.de/kultur/pro-und-contra-out-of-orbit-1.946300> (Stand: 15.02.2013).

¹³ <http://www.zeit.de/kultur/musik/2010-03/lena-meyer-landrut-oslo> (Stand: 18.02.2013).

¹⁴ <http://www.spiegel.de/panorama/leute/0,1518,698027,00.html> (Stand: 18.02.2013).

¹⁵ Fuchs-Gamböck, Michael/Schatz, Thorsten (2010): Lena. Einfach raus und leben! München (Heyne).

¹⁶ <http://www.bild.de/unterhaltung/tv/lena/in-rtl-doku-helfen-sie-mir-schaeme-mich-nicht-skl-show-12436420.bild.html> (Stand: 15.02.2013).

¹⁷ <http://www.bild.de/unterhaltung/tv/lena/dieses-video-will-ganz-deutschland-sehen-12455324.bild.html> (Stand: 15.02.2013).

¹⁸ <http://www.bild.de/unterhaltung/musik/rock/wie-kurz-wird-ihr-rock-in-oslo-12161342.bild.html> (Stand: 15.02.2013).

¹⁹ <http://www.freitag.de/autoren/jazariel/der-hass-auf-lena> (Stand: 14.02.2013).

²⁰ ebd.

²¹ <http://www.zeit.de/2010/44/Lena-Meyer-Landrut> (Stand: 18.02.2013).

²² <http://www.zeit.de/kultur/musik/2010-03/lena-meyer-landrut-oslo> (Stand: 18.02.2013).

²³ <http://www.stern.de/kultur/musik/interview-lena-meyer-landrut-an-kampf-zu-denken-liegt-mir-nicht-1550854.html> (Stand: 18.02.2013).

²⁴ <http://www.spiegel.de/kultur/musik/lenas-rueckkehr-hannover-feiert-das-grand-prix-girl-a-697618.html> (Stand: 18.02.2013).

²⁵ <http://www.youtube.com/watch?v=jdcXmTF9FgE> (Stand: 14.02.2013).

²⁶ <http://www.schlandrut.de/die-band> (Stand: 14.02.2013). Vgl. auch Steckert 2012: 162.

²⁷ „Schland“ ist von der Raab TV-Produktion GmbH als Wortmarke urheberrechtlich geschützt:

<http://register.dpma.de/DPMAregister/marke/register/305508865/DE> (Stand: 14.02.2013). Ein Werbevideo für

„Schland“-T-Shirts findet sich hier: <http://www.youtube.com/watch?v=M2E1KkmDCOw> (Stand: 14.02.2013).

²⁸ <http://www.zeit.de/2010/44/Lena-Meyer-Landrut> (Stand: 18.02.2013).

²⁹ http://www.myvideo.de/watch/7609015/Uwu_Lena_Schland_O_Schland (Stand: 15.02.2013).

³⁰ <http://fragmente.blogspot.de/2010/05/31/schwarz-rot-lena/> (Stand: 18.02.2013);

<http://www.publikative.org/2010/05/30/esc-0001-punkte-israel-lena/> (Stand: 18.02.2013).

³¹ <http://www.zeit.de/2010/44/Lena-Meyer-Landrut/seite-4> (Stand: 18.02.2013).